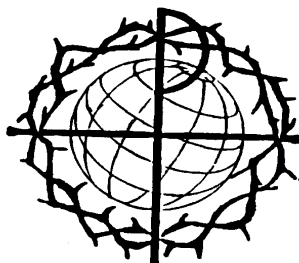


OEKUMENISCHER CHRISTUSDIENST



Nr. 239

Quatemberbote

Sept. 2008

Herr, unser Gott, du hast die Kirche berufen, dass sie dir als ein heiliges Volk und eine königliche Priesterschaft dient.

Wir aber haben die erste Liebe verlassen, dein Heiligtum durch Ehrgeiz und Streit entweicht und so das Zeugnis für dich verdunkelt.

Du hast die Kirche als Haus Gottes erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; du hast sie zum Pfeiler und Fundament der Wahrheit gemacht.

Wir aber haben deine Wahrheit nicht lebendig bewahrt, deine Boten und Diener nicht angenommen und die Mahnungen deines Geistes oft überhört.

Du willst dir ein Erstlingsvolk sammeln aus Juden und Heiden, das sich zu dir bekennt und dir allein die Ehre gibt.

Wir aber haben dein altes Bundesvolk missachtet und verfolgt, die Ehre und Macht dieser Welt gesucht und die lebendige Hoffnung auf das Kommen deines Reiches nicht bewahrt.

Herr, erbarme dich; Christus, erbarme dich; Herr, erbarme dich über uns.

Hinkehr zum ganzen Leib Christi

Es ist ein *jahrelanger Weg*, auf dem Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen. Auch wer von Gottes Liebe *plötzlich ergriffen* wird, muss Wege gehen, auf denen er den Glauben einübt und vertieft. Auf die ersten Schritte folgen weitere Bekehrungen: die *Hinkehr zum Menschsein und zur Welt* und die *Hinkehr zum ganzen Leib Christi*.

Ich wuchs in einem evangelischen Diakoniedorf im katholisch geprägten Pfaffenwinkel des Allgäus auf. Als evangelische Schulkinder in der benachbarten Kreisstadt trugen wir immer einen unsichtbaren Stempel. Wir fühlten uns oft als Außenseiter, weil das Leben in Schule und Öffentlichkeit deutlich durch das röm.-kath. Umfeld bestimmt wurde. Manchmal jammerten die Evangelischen, wenn die Katholiken mit Selbstverständlichkeit ihre konfessionelle Glaubens- und Weltsicht für das einzig Gegebene hielten. Später im Studium lernte ich die umgekehrten Verhältnisse kennen: Im bayrischen Franken klagten die Katholiken, wenn sie von den Protestanten dominiert wurden.

Zwischen dem Allgäu und Franken lag für mich Jerusalem. Mit dem wunderbaren Freiheitsgefühl eines bestandenen Abiturs ging ich für 18 Monate nach Israel. Meine erste Bekehrung und nachfolgende Taufe waren kurz zuvor geschehen. In Israel begegnete ich bald den komplizierten politischen und geschichtlichen Fragen des Nahostkonflikts. Ich traf viele Juden, die den Holocaust überlebt hatten; später lernte ich Palästinenser kennen, die unter der Besatzungsgewalt der Israelis litten. Nicht zuletzt die Erlebnisse während des Yom Kippur Krieges öffneten mir Augen und Herz für die Nöte vieler Menschen. Wie kann Gottes Barmherzigkeit in eine Welt kommen, die ihn nicht kennt oder vergessen hat?

Gott hat ein großes Volk

In Israel erlebte ich eine weitere, wegweisende Horizont-erweiterung: Ich traf nicht nur auf bedeutende Ruinen und alte Spuren des Christentums. Ich lernte auch ganz verschiedene Christen aus aller Welt und aus verschiedensten Traditionen kennen. Ein Beispiel war für mich die Grabeskirche in Jerusalem: Im Hauptschiff dieser Kirche sind die großen alten Konfessionen seit alters vertreten: die röm.-kath. Kirche und mehrere orthodoxe Konfessionen. Evangelische Christen besitzen in der Grabeskirche keine Kapelle oder Nische und haben keine Rechte. Unter den Mitgliedern der alten orientalischen und katholischen Kirchen gibt es manchmal Streit; man duldet sich an diesem heiligen Ort gegenseitig, doch es gibt kein gemeinsames christliches Zeugnis.

Sehr gern besuchte ich die koptischen Mönche - meist christliche Ägypter - die auf dem flachen Dach der Grabeskirche in sehr bescheidenen Verhältnissen wohnen. Die Kopten sind in der Familie der orthodoxen Christen nicht besonders angesehen. Die koptischen Mönche leben arm, aber ich traf unter ihnen sehr fröhliche, starke Menschen.

Noch viele andere Christen aus aller Welt und mit unterschiedlicher Prägung verhalfen mir zu einer wirksamen Blickerweiterung. Ich lernte, dass der Leib Christi größer ist, als meine eigene und jede andere Konfession. Der Glaube an Gott lebt auch unter Menschen, die ganz anders geprägt sind als ich, die anders singen, anders beten, die ihren Glauben anders zum Ausdruck bringen. Meine Entdeckung war nicht: *Irgendwie* sind doch alle Christen. Oder: *Irgendwie* glauben alle an Gott und sind auf ihre Weise religiös. Sondern: Gott lässt es zu, dass Menschen ihn auf unterschiedliche Weise suchen, finden und bekennen. Es ist der lebendige Gott, der lebendigen Glauben in Katholiken und Orthodoxen, in Kopten und Armeniern, in Anglikanern und Lutheranern, in Pfingstlern und Methodisten usw. weckt und bewahrt. Die eine Kirche ist heilig, umfassend und ungeteilt; alle Getauften gehören ihr an. Die einzelnen Kirchen sind Teilkirchen, die wichtiges Gut bewahrt haben, und der ganze Christus ist der eine Christus. Keine Konfession kann den ganzen

Christus umfassen.

Später wurde mir bewusst: Wer so redet, bewegt sich auf einem schmalen Grat. Er kann entweder links oder rechts abstürzen. *Links* droht der Absturz, wenn die Dinge *relativiert* werden, wenn man sagt: Es kommt doch auf die Einzelheiten oder die Unterschiede der Lehre gar nicht so an; es ist doch derselbe eine Gott.

Rechts droht der Absturz, wenn die Dinge *verabsolutiert* werden, wenn man an der eigenen Lehre und Tradition, an der vertrauten Frömmigkeit als der einzig gültigen festhält.

Der schmale Grat muss in Vertrauen und Demut gewagt werden. Das alte Glaubensbekenntnis bleibt in Kraft, wie es von Anfang an gemeint war. Im dritten Abschnitt heißt es: „... Ich glaube an den Heiligen Geist, die eine heilige *katholische* (=umfassend christliche) Kirche...“ Das fordert eine immer neue Hinkehr zur ganzen Kirche, zum ganzen Leib Christi heraus. Diese *eine* Kirche war bei Gott nie getrennt. Nur wir Menschen kommen nicht miteinander aus und streiten uns über den richtigen Gottesdienst, über die Ämter und die rechte Lehre.

Bereits der Apostel Paulus ruft auf, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Wir sollen mitwirken, dass Zeichen der Einheit gesetzt werden und die Vielfalt ein Ausdruck für die Ehre und Gnade Gottes wird.

Michael Decker

Blickwechsel

Ich halte es für ein Risiko, die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf den Leib Christi richten zu wollen. Das ist doch kein brennendes Thema! Aktuelle Veröffentlichungen und Vorträge gehen von Themen aus, die dem Menschen in seiner Befindlichkeit und gesellschaftlichen Lage auf den Nägeln brennen. Warum riskieren wir einen Blickwechsel?

Wir halten mit Christen aller Zeitalter eine Bekehrung zum einen, ganzen Leib Christi für wichtig. Denn wer mit Jesus bittet, „Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden...“, der ist in das Heilshandeln Gottes mit dieser Welt eingebunden, das das Reich Gottes zum Ziel hat. Darum ist es für uns selber und die ganze Welt und Menschheit wichtig, dass wir uns immer

wieder zum einen, ganzen Leib Christi und zu der Einheit, die Gott schon immer gegeben hat, bekehren.

Das Bild vom Leib Christi im Neuen Testament

Das Bild vom Leib Christi entwickelt sich unter den Aposteln und ihrem Zeugnis in den Evangelien und Briefen zu einem wunderbar umfassenden und lebendigen Gleichnis, das das Leben aller Christen und Zeiten umfasst.

Zunächst finden wir im 1. Petrusbrief (2,24) eine Aussage über die heilsgeschichtliche Bedeutung des Leibes Jesu, wenn es heißt: *... der unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.* Nur durch seinen menschlichen Leib konnte die Sünde aller Menschen absterben und die tödliche Wunde der Menschheit geheilt werden. Diese Realität bezeugt auch der Apostel Paulus im Bericht von der Einsetzung des heiligen Abendmahls (1Kor 11,23f). Jesu Jünger sind damit eingeladen, sich mit Jesus leibhaftig verbinden zu lassen.

Konkret zeigt uns der Evangelist Johannes (Kap.15) im Gleichnis vom Weinstock und den Reben, wie notwendig Jünger eine beständige und organische Lebensverbindung mit ihrem Herrn brauchen, so wie er sie selber mit dem Vater gelebt hat. *Denn ohne mich könnt ihr nichts tun*, warnt er alle seine Jünger, damals und heute.

Dass ein Mensch ohne Jesus nichts tun kann, hatte Paulus durch die Erscheinung Jesu auf seinem Weg nach Damaskus - von wo er die „Anhänger des neuen Weges“ gefesselt nach Jerusalem bringen wollte - eindrücklich erfahren. Er hatte aus frommer Überzeugung für Gott kämpfen wollen. Aber als ihm Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Christus, erschien, erkannte er, dass alle menschliche Frömmigkeit durch die Taufe gekreuzigt und begraben werden muss, um durch Jesu Auferstehung zu einem Überwinderleben befreit und damit für das Reich Gottes fruchtbar zu werden. Vielleicht ist ihm deshalb das Bild vom Leib Christi so lebendig, dass er es häufig verwendet und auf die nach Pfingsten entstandenen Gemeinden bezieht.

Im Brief an die Gemeinde in Ephesus (5,30) schreibt er: *Denn wir sind Glieder seines Leibes*; und an die Gemeinde in Rom (12,5): *So sind wir viele **ein** Leib in Christus, aber untereinander ist einer des anderen Glied*. Nachdrücklicher kann man doch eine göttlich-organische Verbindung nicht verdeutlichen.

Berufen zum Glied am Leib Christi

Wie ein Mensch durch seine Taufe eingegliedert wird in den Leib Christi, erklärt Paulus den Ephesern in sehr dichten Aussagen (4,1-6): *So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: **ein** Leib und **ein** Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung, **ein** Herr, **ein** Glaube, **eine** Taufe; **ein** Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen*.

Alle Glieder Christi sind berufene Glieder. Niemand beruft sich selbst. Ein Berufener ist zunächst passiv. Erst die Berufung durch Gott bringt ihn auf den Weg. Und dieser Weg ist und bleibt ein Gehorsams- und Reifeweg des einzelnen Jüngers.

Berufung kann würdig oder unwürdig gelebt werden. Würdig gelebt wird sie nur in Demut, Sanftmut und Geduld. Würdig gelebt wird sie nur, wenn sie andere Menschen mit ihrer Berufung in Liebe erträgt und die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens wahrt. Denn **einer** ist der Herr aller Berufungen. Zu **einem** Glauben sind sie alle durch **eine** Taufe berufen. Und durch **einen** Geist sind sie alle zu **einem** Leib geworden. Was für inhaltsschwere und jeden Christen immer wieder herausfordernde Aussagen!

Da stellt sich doch unweigerlich die Frage: Haben wir in unsrer Zeit die Hoffnung einer solchen Berufung verloren? Wer ringt noch darum, diese Berufung zu erkennen und zu leben? Sind wir nicht längst als Individuen und als Gemeinschaften und Kirchen zu Einzelkämpfern geworden, zu solchen, die dazu neigen, ihre Identität zum Maßstab zu machen? Und leben wir damit nicht unsrer Berufung als Glieder an dem einen Leib Christi unwürdig?

Berufene bekehren sich zum Leib Christi

Paulus weist uns auf die Spur Gottes, wenn er schreibt: *Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe* (Eph 4,15f).

Es geht Paulus um einen Gemeindeaufbau im Sinne des Leibes Christi. Das göttliche Ziel jeder Gemeinde ist Wachstum der Glieder zu Christus als ihrem Haupt. Von diesem Haupt aus wird dann der Leib zusammengefügt und werden die Glieder funktionsfähig. Dadurch wächst der Leib und baut sich selbst auf in der Liebe.

Schon zu Paulus' Zeiten war diese Sicht des Leibes Christi eine sehr angefochtene Realität. Deshalb kämpft Paulus mit dem Bild vom Leib Christi um die göttliche Funktionsfähigkeit. Er weiß nur zu gut, wie sehr menschliches Leben und Zusammenleben von der Gottesferne durchdrungen ist. Aber er weiß ebenfalls aus Erfahrung: Je mehr die Glieder an Christus, ihrem Haupt, hängen, desto stärker werden sie als Glieder aneinander hängen und sich unterstützen nach dem Maß der Kraft Christi; dadurch wird der Leib wachsen.

Das lässt uns ahnen, wie sehr Gemeindeaufbau eine Sache der lebendigen Herzensverbindung mit Jesus ist und einer geistlichen Herzerweiterung bedarf - nicht nur für den Einzelnen, sondern ebenso für Gemeinschaften und Kirchen.

Für den Apostel selbst ist dieser Vorgang ein großartiges göttliches Geheimnis und Geschenk, das er zum Beginn des Briefes an die Epheser mit einem Lobpreis Gottes für die Erlösung durch Christus staunend bedankt. Darauf folgt ein Gebet um die Erkenntnis der Herrlichkeit Christi, weil seine Heiligen in den Gemeinden berufen sind, diese Herrlichkeit zu empfangen. Er schließt das Gebet mit den Sätzen: *Und alles hat er (Gott) unter seine (Christus) Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt* (Eph 1,22f).

Es überfällt uns hier geradezu eine Dringlichkeit und

Klarheit, die nicht von unsern zeitlichen Nöten herkommt, sondern vom Heilshandeln Gottes, in das der Leib Christi durch Jesus Christus eingebunden ist. Welche Gnade, dass Gott auch heute noch Menschen beruft, denen diese Dringlichkeit und Klarheit aufleuchtet und die bereit sind, sich berufen zu lassen. Ihnen gilt die Zusage: *Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen* (Eph 2,10).

Dorothea Vosgerau

Fremdes zulassen und schätzen

Ein Katholik lernt evangelische Kirche kennen

Ich bin in einer römisch katholischen Familie in einem Dorf am Niederrhein geboren. Die Bevölkerung unseres Ortes ist etwa zur Hälfte katholisch, zur Hälfte evangelisch (Landeskirche). Man kennt sich und doch geht jeder in seine eigene Kirchengemeinde. Meine Familie war schon seit Generationen in der röm.-kath. Kirche eingebunden, und somit auch verbunden. Ich selbst fand meinen Platz dort in der Pfarrjugendarbeit und im Engagement für die Kirchengemeinde. Die Gemeinde war mir vertraut, und ich kannte viele Menschen. Ich bin dort zu Hause. Ortsgemeinde und röm.-kath. Kirche bilden den Rahmen und ich fühle mich als Teil der weltumspannenden Kirche Jesu Christi.

Es gibt dort für jeden einen Platz, in Jugendgruppen, im Kirchenchor und Seniorenkreis, in unterschiedlichen Verbänden, im Kindergarten und Krankenhaus. Es gibt keinen Lebensbereich, der nicht innerhalb dieser Kirche mitversorgt würde. Was sollte mir fehlen? In welcher Lebenslage auch immer man ist, es gibt dort für alles Gruppierungen und Verbände unter diesem röm.- kath. Dach. Ich erlebe diesen Organismus in einer Vielfalt, die immer noch ein wenig bunter ist als ich es selbst gedacht hätte. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn bei dieser Vielfalt ganz unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Nicht jeder in der röm.-kath. Kirche ist gleich ein begeisterter Marienverehrer, nicht jeder hat einen Zugang zum Rosenkranz und auch nicht jeder findet alle Bischofsworte und päpstliche Schreiben direkt gut.

Eigentlich könnte ich doch zufrieden sein mit dieser

Situation und es passte ja auch alles gut zusammen, wenn ich nicht durch meine damalige Freundin und jetzige Frau (die auch aus der röm.-kath Kirche kommt) Menschen kennen gelernt hätte, die über ihren christlichen Glauben so ganz anders sprachen, als ich das bislang kannte.

Evangelische Bereicherung

Es war ein charismatischer Kreis Jugendlicher, der in der katholischen Gemeinde stattfand, aber auch ganz viele Kontakte zu Christen außerhalb dieser Kirchengemeinde hatte. Da waren ganz andere Themen im Gespräch, als ich sie bislang kannte - Fragen wie: „Wann hast du dich bekehrt?“ „Ist das, was du tust, eigentlich Gottes Wille oder handelst du da aus dir heraus?“ „Was ist dran (zu tun) aus Gottes Sicht?“ „Was hast du mit Jesus erlebt?“

Diese und so manche andere Frage forderte mich heraus, weil sie mir so nie gestellt worden war, aber sie machten auch neugierig, warum diese Christen jenseits der röm.-kath. Kirche so anders sind. In diesem Erleben sah ich viel Neues, was ich bisher nie gekannt hatte:

- Die Bibel ernster zu nehmen, sie als das *Wort Gottes* zu sehen und damit zu leben.
- Jesus mehr Raum in meinem Leben zu lassen, ja ihm mein Leben zu überlassen; aus einer persönlichen Jesusbeziehung zu leben.
- Freies Gebet, eine ganz andere Weise zu Gott zu sprechen.
- Hauskreise, ein Austausch zu Glaubenssituationen, persönliche Seelsorge zwischen Christen, die gemeinsam auf dem Weg sind; nicht nur Seelsorge durch einen Priester.

Solche Erfahrungen, wie sie vielleicht Geschwistern aus den evangelischen oder freikirchlichen Gemeinden vertraut sind, waren für mich fremd und neu, doch sie haben mich reicher gemacht und meinen Horizont erweitert.

Zeitweise war ich auch auf dem Weg die röm.-kath. Kirche zu verlassen, denn manch freikirchliche Form war doch viel lebendiger, authentischer als diese röm.-kath Kirche mit ihrer langen Tradition und ihren festen Ordnungen. Gott hat mir jedoch gezeigt, dass dies nicht der Weg ist. Er hatte sich etwas dabei gedacht, mich an

diesen Platz in die röm.-kath. Kirche zu stellen; denn ich werde dort gebraucht. So bin ich geblieben.

Unterschiede trennen nicht

Heute entdecke ich immer wieder neu andere Facetten in der evangelischen Kirche. Ich darf sie verstehen lernen, ohne ihnen nachlaufen zu müssen. Ich darf mich damit eins machen, auch wenn ich es selbst vielleicht anders kenne. Ein Beispiel:

Gottesdienste waren für mich typischerweise immer Wortgottesdienst und Eucharistiefeier; diese gehören aus röm.-kath Sicht zum „normalen“ Gottesdienst (Messe). Es gibt natürlich auch andere Liturgien, wie eine Andacht, das Rosenkranzgebet, die Anbetungsfeier usw. Oftmals treten sie, da sie nicht zwingend einen Priester erfordern, im Ansehen der Gläubigen jedoch zurück. In Zeiten von Priestermangel, den die röm.-kath. Kirche zur Zeit sehr massiv erlebt, kann manchmal auch die Sonntagsmesse durch den Pfarrer oder seinen Vertreter nicht immer geleistet werden; dann gibt es einen Wortgottesdienst (auch von Laien gehalten) als Alternativangebot. Das Verständnis hierzu ist aber manchmal schon sehr verschieden und wird auch in den Herzen vieler Katholiken nicht als gleichwertig angesehen. Je mehr ich auch die evangelische Sicht kennen lernte, sah ich, dass auch die für mich „normale“ Gottesdienstform gar nicht so selbstverständlich war. In manchen Gemeinden gibt es nicht jede Woche ein Abendmahl und auch die Liturgie, in der man sie feiert, ist oftmals ganz unterschiedlich; doch viele evangelische Geschwister spüren eine tiefe Sehnsucht danach. So wird etwas für mich „Normales“ für einen andern Christen zu etwas „Besonderem“ und umgekehrt.

Heute sehe ich mich selbst mit einer erweiterten Sicht zum Kirchenverständnis beschenkt. Ich durfte erfahren, dass die röm.-kath. Kirche Vieles in sich trägt, aber mindestens genauso Vieles nicht hat, was auch zur Kirche Jesu gehört. Ich darf das entdecken mit Freude und mit Dankbarkeit.

Ich selbst kann diese Vielfalt nicht haben und muss sie auch nicht haben, aber ich darf sie teilen mit Geschwistern, die mir begegnen und mich bereichern. Es geht nicht darum, wer die richtige und wahre Einstellung

hat und sich damit gegenüber dem anderen abzugrenzen. Es ist mir wichtig geworden, andere besser zu verstehen, um dann auch ihre Sichtweisen und Schwerpunkte mittragen zu können.

Als katholischer Christ habe ich durch die Begegnungen und Erfahrungen auch mehr und mehr ein evangelisches Verständnis bekommen; mein Herz ist weiter geworden.

Michael Erkelenz

Kirche entdecken

Ein Evangelischer begegnet katholischen Christen

Entdeckung der einen Kirche Jesu Christi ist für mich immer ein Gnadenhandeln Gottes. Solches Entdecken (Aufdecken) bleibt wachstümlisch und bedarf deshalb eines fortwährenden lebenslangen Bekehrungsprozesses. Es bleibt die Herausforderung einer kontinuierlichen Hinkehr und bußfertigen Hinwendung, durch den Heiligen Geist gewirkt, *bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollen Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi...* (Eph 4,13).

Ich bin 1938 in Ludwigsburg geboren und zusammen mit einer Schwester und zwei Brüdern in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Als evangelische Christen wurden wir von Kindheit auf in den Angeboten der evangelischen Landeskirche von Württemberg und im CVJM groß.

Schon früh nach dem Krieg kamen meine Eltern in Verbindung mit der „Philadelphia-Bewegung“, die durch den Dienst von Christian Röckle ins Leben gerufen wurde. Noch vor meiner Konfirmation durfte ich infolge einer Beichte die bewusste Erfahrung der „Heilsgewissheit“ machen (vgl. Röm 8,15-16).

Ich erlernte den Tischlerberuf und war bis zu meinem 22. Lebensjahr im Betrieb tätig. In diesen Jahren kam ich viel nach Leonberg in das Philadelphia-Werk und erlebte dort eine erste „Herzerweiterung“.

Die jährlich stattfindenden Konferenzen stehen immer unter dem Thema „Die Wiederkunft Jesu und unsere Zubereitung“. Viele Brüder und Schwestern aus den unterschiedlichsten geistlichen Richtungen dienen am Wort Gottes.

Parteidenken und Berührungsängste verlieren

Zu diesen Konferenzen kamen Brüder, die mit Überzeugungskraft das Wort Gottes auf den Leuchter stellten. Sie riefen zu entschiedener Lebenshingabe an Jesus auf und berichteten beispielhaft aus ihrem eigenen Leben und ihrer Gemeinde. Für uns junge Leute war dies sehr beeindruckend, und diese Dienste wurden für mich zum Segen. Doch im Lauf der Zeit kam es auch zu Trennungen unter den Gläubigen und ich selbst stand damals, mir sicher nicht recht bewusst, in der Gefahr, parteiisch zu werden.

Bei den vielen Bibelwochen in Leonberg mit ganz unterschiedlichen Brüdern stellte ich fest, wie groß die Gefahr ist, wenn man sich parteiisch auf jemanden festgelegt hat; andere, die dann deshalb durchs Raster fallen, kann man nicht mehr in der Liebe Jesu festhalten. Dennoch bleiben solche Geschwister meine Brüder und Schwestern, auch wenn auf Grund der Umstände Gemeinschaft mit ihnen so nicht möglich ist.

Hier ist und bleibt ein Bekehrungsprozess das ganze Leben lang notwendig. Gottes Gnade benützt hierzu viele Gelegenheiten und den Dienst von Brüdern und Schwestern, deren Leben, Ausstrahlung und selbstloser Dienst mithelfen, dass Hinkehr zum ganzen Leib Christi bewirkt wird.

Da sind die Schriften von Christian Röckle, der die Einheit der Gemeinde Jesu liebte und betonte. Da sind Wortverkündigungen von gesegneten Brüdern. Da ist ein Geist der Freiheit, der mithilft, den ganzen Leib Christi zu erkennen und zu sehen.

Bei Arbeitertagen innerhalb des Philadelphia-Werkes erlebte ich seit 1983 eine nächste Herzerweiterung. Diese hatte auch zur Folge, dass ich für die Teilnahme beim „Kreis zur Einheit“ und „Treffen für Verantwortliche“ delegiert wurde. Ich entdeckte dabei wieder neue Seiten der einen Kirche und durchlief einen weiteren Lernprozess: Mir begegneten viele Brüder und Schwestern, die von Gott in vielfältige Werke und Aufgaben ganz unterschiedlicher Art gestellt sind. Ich musste und durfte Berührungsängste verlieren und mein Sendungsbewusstsein ablegen. Ich lernte bei diesen Gelegenheiten mich selbst besser kennen und den Bruder und die Schwester anzunehmen (vgl. Phil 2,3-4). Durch die von Gott geschenkte Verbindung mit den

„Brüdern vom gemeinsamen Leben“ waren wir vom Philadelphia-Werk seit 1988 organisch mit in die „Treffen im Sinne des Ökumenischen Christusdienstes“ eingebunden. Dabei geschieht im Wesentlichen „...ein Dienst aus der Einheit mit Christus und allen Christen an der Einheit aller Christen in Christus innerhalb der verschiedenen Kirchen und Glaubensgemeinschaften der Christenheit. Christus ist nur Einer und seine Kirche ist nur Eine, denn sie ist sein Leib.“

Die Liebesgemeinschaft mit dem Dreieinigem Gott gründet unser Leben, so dass wir weit hinaus sehen und gehen können. Es entsteht ein Kennen- und Liebenlernen zu anderen Brüdern und Schwestern hin, egal in welcher Konfession sie stehen. Ich durfte dabei manche Vorurteile gegenüber evangelischen Christen, Pfingstlern, Katholiken und Orthodoxen korrigieren. Wichtig ist mir nur, dass mein Leben wirklich ganz in der Hand des guten Hirten ist.

Gott schenkt Vielfalt

Bei den „Treffen von Verantwortlichen“ erlebte ich in den letzten Jahren Gemeinschaft auch mit Geschwistern aus der röm.-kath. Kirche. Ich saß einmal bei der Anreise am Kaffeetisch allein mit einem Teilnehmer zusammen in schönem brüderlichem Gespräch. Ich kannte ihn nicht, erkundigte mich auch nicht, wer er sei und sah zu meinem Erstaunen bei den anschließenden Begrüßungsreden, dass es Weihbischof Renz aus Rottenburg war. Er wurde für mich mein „Bruder Weihbischof“

Solche Begegnungen erleichtern das Kennen Lernen, wenn dann große Treffen wie „Miteinander für Europa“ stattfinden (z.B. 2004 und 2007 in Stuttgart). Man kann einander offen begegnen und lernen, Gottes Wort anzunehmen, egal, von welcher Seite es verkündigt wird. Das sind für mich wichtige Geschehen für wachsende brüderliche Wertschätzung über Erkenntnisfragen und Konfessionsgrenzen hinweg. Es entsteht eine *Oekumene der Herzen*, ohne vereinnahmt zu werden, auch nicht in organisatorischen Zukunftsbemühungen, vielmehr im Sinn des Organismus Jesu: Er das Haupt, wir seine Glieder.

Auch in der eigenen Familie erlebe ich etwas von der Vielfalt des Leibes Christi. Unsere vier erwachsenen

Kinder haben sich jeweils einer anderen Kirche oder Gemeinde angeschlossen, was jedoch unsere Einheit in Christus in keiner Weise stört.

Gott schenkt uns eine besondere Gnadenzeit vor der Wiederkunft Jesu. Hier auf Erden ist alles noch vorläufig, oft auch bruchstückhaft; es ist immer nur ein Teil des Ganzen zu erkennen. Bis Jesus wiederkommt, möchte ich mit Seiner Gnade „Gehilfe der Freude“ an dem Platz sein, wohin Er mich gestellt hat (1Petr 4,10).

Albrecht Junginger

Herzliche Einladung zu einer Begegnung mit dem Anliegen der Einheit der Christen im Sinne des Oekumenischen Christudienstes

14.-16. November 2008 in Ottmaring

Thema: VON WEG UND ZIEL DER GEMEINDE

Nähere Auskünfte und Anmeldung bei *Vereinigung vom gemeinsamen Leben*, Neuer Weg 5, D-86316 Friedberg, Tel. 0821- 60 999 168 oder 60 54 45.

Der Quatemberbote erscheint vierteljährlich als Verteilblatt. - Anfragen und Bestellungen an: Michael und Anne Decker, Redaktion „Quatemberbote“ Pünenstraße 4, D-86316 Friedberg. e-mail: info@vvgi.de <http://www.oekumenischer-christusdienst.de> - Der Quatemberbote wird unentgeltlich abgegeben und versandt. Von Zeit zu Zeit beigelegte Überweisungsvordrucke sind keine Aufforderung, sondern eine Erleichterung für Leser, die die Verbreitung dieser Botschaft unterstützen möchten. - Spenden bitten wir auf das nachfolgend genannte Konto zu überweisen: „Vereinigung vom gemeinsamen Leben im Oekumenischen Christudienst“ Kto-Nr. 111 678 (LIGA-Bank Regensburg BLZ 750 903 00). - [für Auslandsüberweisungen: Bank Identifier Code (BIC): GENODEF1M05 - inter Bank-AccNr (IBAN): DE86 7509 0300 0000 1116 78]